

Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 43 (1955-1956)

Artikel: Forschungen bei den Afo-Negern im Busch Nigeriens
Autor: Leuzinger, E. / Henking, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-323780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Häuser am Sepik sind als Folge der zahlreichen Hochwasser eine Art Pfahlbauten, die ungefähr auf zwei Meter hohen Pfählen errichtet sind. Der schwankende Boden besteht aus aufgespaltenen, faserigen Stämmen einer Betelpalmarie, die Seitenwände sind geflochten, und das Dach wird von Sagopalmbllättern gebildet. In der gleichen Art sind auch die Tambaranhäuser (Geisterhäuser) gebaut; nur sind sie wesentlich größer und reicher ausgestattet als die vorwiegend ärmlichen Wohnstätten. Alle Pfosten sind reich mit Ornamenten, Masken und andern Symbolen geschnitzt. Die Matten sind bunt mit Masken und Fratzen aller Art bemalt. Im Innern der Tambaranhäuser, in denen sich die eifrig Betel kauenden Männer zu ihren Zusammenkünften versammeln, befinden sich Ahnenfiguren und Ahnenmasken, große kultische Stühle, Schilde, Waffen und Schlitztrommeln für den Nachrichtendienst. Viele dieser kultischen Gegenstände sind mit den magischen Augen meisterhaft verziert; Augen, die einen überallhin verfolgen. Leider beginnt heute diese Kultur rasch zu zerfallen und damit auch die Meisterschaft und die Sicherheit in der Herstellung der Masken, in der Malerei, in der Schnitzerei usw. Die Kanaken haben trotz ihrer primitiven Werkzeuge, die in ihrer Entwicklung nicht viel über die Steinzeit hinausgekommen sind, in mühseligster Arbeit Wunderwerke geschaffen. Einzelne solcher Herstellungsverfahren konnten noch gefilmt und die einzelnen Entwicklungsstufen der Arbeit in Musterstücken sicher gestellt werden, so besonders auch die Muschelschleiferei, bei der die große Tricnadamuschel zu weißen Schmuckringen zersägt und geschliffen wird.

René Gardi vermittelte in launigen Ausführungen ein farbenprächtiges und lebensnahes Bild der sterbenden Kulturen im Sepikgebiet. P. Köchli

Abbildungen 1 und 2 aus dem Buche von René Gardi: «Tambaran, Begegnung mit untergehenden Kulturen»

Abbildung 1

Noch gut erhaltenes, reich verziertes Tambaran-Haus in Kanduanum am Sepik. Die dicken Säulen sind kunstvoll mit Schnitzereien geschmückt, und besonders schön ist auch die große Stützfigur oben.

Abbildung 2

Diese Photographie gibt einen guten Begriff von der gewaltigen Größe der Tambaran-Häuser in den Maprik-Bergen. Das Bild zeigt auch die Konstruktion der Seitenwände. Schlitztrommeln lehnen daran.

Anmerkung: Mit freundlicher Erlaubnis des Verlages Orell Füßli, Zürich, dem wir für die unentgeltliche Überlassung der Klischees bestens danken. Geographische Gesellschaft Bern

Forschungen bei den Afo-Negern im Busch Nigeriens

Vortrag von Frl. Dr. E. Leuzinger, Zürich, am 26. Oktober 1956

Die Afo, ein Volk von etwa 10000 Menschen, bewohnen das Bergland und die Savannenebene nördlich des Benuë in Nigeria. Einst anscheinend als Jägervolk aus dem Norden eingewandert, leben sie heute als Bauern. Mit der Hacke allein,

ohne Kenntnis des Pfluges, pflanzen sie in extensiver Wirtschaft Yams, Hirse und Gemüse. Kleinvieh – Schafe und Ziegen – wird nur für kultische Opferungen gehalten. Daneben betreiben die Afo nach Bedarf einige Gewerbe, so Töpferei, Flechtereie, Weberei und Hausbau.

Die soziale Ordnung ist auf der Großfamilie aufgebaut. Jede bewohnt ein ummauertes Gehöft aus verschiedenen, in Lehmwerk erstellten Rundhütten. Eine Anzahl solcher Familienweiler bildet jeweils eine Dorfgemeinschaft. Deren Geschicke leitet der «Rat der Alten», ergänzt durch den Häuptling. Neben ihm übt eine wichtige Funktion die «magajia» aus, eine alte Frau, die den Frauen der Dorfgemeinschaft vorsteht und über die soziale Ordnung in den Familien wacht. Die eigentliche Macht, wenn auch nicht immer gleich erkennbar, dürfte der «Medizinmann» innehaben. Er sorgt nicht allein für die Gesundheit der Leute, sondern bildet zugleich die Verbindung zwischen den Menschen und den übernatürlichen Mächten. Da das Leben der Afo in allen Teilen von religiösen Vorstellungen erfüllt ist, dringt der Einfluß des Medizinmannes überall hin.

Fern aller Menschen existiert der Schöpfergott «ukpu». Nur durch Vermittler neigt er sich den Menschen zu, etwa durch seinen Sohn «abo» oder «adäku», der in Menschengestalt auftritt, oder durch «ängä», die heilige Buschkuh. «Ukpu» bestraft das Böse, belohnt das Gute. Diese Ethik ist jedoch zweischichtig. Gut und Böse gelten nur in bezug auf das eigene Volk. Eine Tat, die einem Stammesangehörigen gegenüber Sünde wäre, kann gegen einen Fremdling erlaubt sein. Neben «ukpu» spielt eine Fruchtbarkeitsgottheit eine Rolle. Sie wird in der Kunst durch eine ein Kind haltende Mutter dargestellt. Die heilige Statue bleibt gewöhnlich im Kulthaus versteckt. Aber einmal im Jahr trägt man sie geschmückt auf den Kultplatz hinaus, wo die Frauen sie verehren, welche hier das einzige Mal am kultischen Leben teilnehmen, von dem sie sonst ausgeschlossen sind. So soll magisch die Fruchtbarkeit der Menschen wie der Felder vermehrt und die Existenz der Dorfgemeinschaft gesichert werden. Zahlreich sind die magischen, als «eshi» bezeichneten Kultgegenstände, am auffallendsten wohl Steinkreise und neolithische Steinbeilklingen, die man im Boden finden kann, offensichtlich als Hinterlassenschaft einer früheren unbekannten Bevölkerung. Nach Ansicht der Afo aber fallen diese Klingen bei Gewittern als heilige Geräte zur Erde.

Zweifach ist die Einstellung der Afo dem Tod gegenüber. Der Tod der Alten gilt als natürlich. Ihr Leib wird unter dem Boden der Wohnhütte bestattet, ihre Seele geht wieder in ein Kind ein und bleibt so der Dorfgemeinschaft erhalten. Ein Unglück ist der Tod der Jungen. Jung Verstorbene werden zu Dämonen. Deshalb setzt man ihre Leiche weitab vom Dorf im Busch aus. Bisweilen mimt ein Medizinmann in rotem Maskenkleid die glücklich Verstorbenen, dabei Botschaften aus dem Jenseits verkündend. Bei Neumond, dessen Zunehmen magischen Segen ausstrahlt, führen die Männer unter dem Klang von Trommeln, Glocken und Gesängen einen Kulttanz auf. In gewaltigen Sprüngen ziehen sie

ihre schlangenförmige Tanzfigur um den heiligen Steinkreis, in der einen Hand die schweren metallenen, mit Kuhhörnern verzierten Glocken, in der anderen Embleme aus Wildkatzenfell und Lederfransen haltend. Ergreifend ist es, wenn am Höhepunkt der Handlung die Tänzer im Kreise stille stehen, Glocken und Embleme feierlich erheben und im Chor den Segen des Himmels erleben.

Es ist ein beachtenswerter Erfolg, daß solche Ereignisse gefilmt werden konnten. Gerade die Szene der im Chor betenden Männer dürfte ein völliges Novum und damit ein besonders wertvolles Dokument sein.

K. Henking

Der Berg Ararat

Vortrag von Herrn Prof. Dr. E. Egli, Zürich, am 2. November 1956

Im Spätsommer 1954 reiste eine schweizerische Expedition unter der Leitung des bekannten Kartographen Prof. Dr. Ed. Imhof durch die Türkei zum Ararat, um ihn zu besteigen. Aus den vielen Eindrücken wählte der Vortragende einige wesentliche aus:

Die türkische Landschaft zwingt die menschliche Kultur in bestimmte Formen, die seit Xenophons Schilderung eigentlich keine wesentlichen Veränderungen durchgemacht hat. Das Relief bestimmt die Niederschläge, die Vegetation und damit auch die landwirtschaftliche Nutzung. Die Küstengebiete sind verhältnismäßig gut beregnet, wobei die Schwarzmeerküste durch die Nordwinde sogar im Sommer Regen erhält. Längs der Küste, besonders bei Trapezunt, werden Mais, Tabak, Gemüse aller Art und vor allem unzählige Haselnußsträucher angepflanzt. In Gebirgslagen von 1500 m an finden wir wegen der Sommerregen an der Schwarzmeerküste noch einen ziemlich dichten Nadelwald. Als Folge davon sind die meisten Häuser aus Holz gebaut. Mit der Wasserscheide beginnt sofort die Zone der weitständigen, immergrünen Büsche, die sich rasch in den Steppen und Wüsten des Innern verliert. Das Innere des türkischen Kernlandes gleicht in mancher Beziehung der spanischen Meseta, obwohl die tektonischen Verhältnisse andersartig sind. Dieser Landschaftscharakter ändert sich vollständig im östlichen, vulkanischen Teil der Türkei. Hier dehnen sich weite Tuffflächen mit Schwefelausblühungen aus. Zahlreiche warme Mineralquellen haben an vielen Orten zu farbenprächtigen Sinterbildungen geführt. Dieses Vulkangebiet ist die eigentliche Vorbereitung für den Ararat, der als ein gewaltiger, erloschener Vulkan auf der Kreuzung zweier Vulkanketten steht. Er erhebt sich mit seiner Firnkappe majestätisch aus der armenischen Hochebene, aus der er zwei Korridore herausschneidet. Der rechte Korridor führt an der gewaltigen Burg- und Moscheeruine von Eski-Bayazid (Alt-Bayazid) vorbei nach Persien, der linke nach Rußland. Vom Grenzzort Novaya Bayazid erfolgte der mühsame Aufstieg zum Araratgipfel. Die untersten Partien sind zwar Weidegebiete, in denen noch der wilde Roggen, die ursprüngliche